Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

VIII.

Historische Erinnerungen aus Friaul und Dalmatien.

Von

E. von Wietersheim.

Es ist ein übel Ding Geschichte schreiben, wenn man den Schauplatz der Ereignisse nicht kennt. Mit mehr Ortskunde vielleicht, als viele andere Historiker, habe ich die Geschichte der Völkerwanderung geschrieben, nur eine Gegend, in welcher gerade in den letzten Jahrhunderten Roms Wichtiges sich zutrug, war mir völlig fremd — die der Julischen Alpen, des anstoßenden südlichen Pannoniens und Dalmatiens.

Vor Vollendung meiner Arbeit durfte ich, bei so hohem Alter eine Unterbrechung derselben nicht wagen, fühlte mich aber in diesem Frühjahre (1864) genugsam gestärkt, um eine nachträgliche Bereisung jener mir noch unbekannten Lande zu unternehmen. Ich habe sie mit Anstrengung vollbracht, und mit großer Schwachheit erkauft, achte aber doch einige der Früchte derselben für wichtig genug, um sie zu veröffentlichen. Diese sind aber nicht allein das Ergebniß *eigner* flüchtiger — daher stets unsicherer und trügerischer — Anschauung, vielmehr im wesentlichen das *fremder* Forschung und Darstellung durch eben so orts- wie sachkundige gelehrte Männer. Als solche nenne ich vor allem für Aquileja den geschätzten Sachwalter Dr. Kandler, Mitglied der k. k. Academie der Wissenschaften zu Wien, und den vormaligen Director des Wiener Antikencabinets v. Steinbüchel, beide zu Triest, für Spalato aber den Professor, jetzt Podesta Dr. Lanza daselbst.

Meine wissenschaftliche Untersuchung hat sich auf folgende zwei Punkte beschränkt.

I. Die Lage und Geschichte von Aquileja.

In der so wunderbar begünstigten horizontalen Gliederung Europas nimmt das Adriatische Meer eine der wichtigsten Stellen ein, indem es der Mitte unsres Welttheils den nächsten geraden Seeweg nach Griechenland, Kleinasien, Syrien und Aegypten eröffnet, also drei Welttheile verbindet. So zur Straße des Welthandels geschaffen, war ihm auch ein großartiger Hafenplatz für dessen Vermittelung unentbehrlich, der nur in dessen nördlichstem Theile den geeignetesten Platz finden konnte. Selbstredend nämlich mußte man zum Austausche der Erzeugnisse des Orients mit denen des Westens den Seeweg zu letzterm so weit als nur immer möglich benutzen.

Die Natur hat der Ostküste Italiens Häfen im engern Sinne beinah versagt, indem nur das einzige Ancona, dessen Lage für den Binnenverkehr eine offenbar wenig günstige ist, einen solchen besitzt.

Dagegen findet sich an deren oberstem Ende, von Monfalcone (unweit Aquileja) bis herab nach Ravenna jene eigenthümliche Lagunenbildung, die in Binnenseen am Strande, Untiefen des Meeres und Sümpfen im Lande besteht, welche durch vorgelagerte Dünen zwar von der See getrennt sind, durch natürliche oder künstliche Canäle aber eine so leichte und sichere Verbindung zwischen letzterer und dem Festlande gewähren, daß sie mindestens für Handelszwecke den wirklichen Häfen sogar noch vorzuziehen sind.

An einer solchen Stelle liegt nun Aquileja vom äußersten Ende des Adriatischen Meeres nur etwa fünf Viertel Stunden, vom nächsten Punkte dieses aber keine halbe Stunde entfernt, und noch jetzt durch mindestens zwei Canäle mit solchem verbunden. Im Osten und Norden umkreisen es die Gebirge, welche sich von Krain durch Friaul und Italien bis an den Gardasee hinziehn. An dessen nicht volle zwei Stunden von Aquileja entfernte Ausläufer, über welche jetzt die Eisenbahn von Triest nach Venedig führt, schließt sich nun eine Ebene von wunderbarer Fruchtbarkeit an, die der Lombardischen völlig gleichkömmt, ja diese theilweise wohl noch übertrifft. In dieser, die uns, dem öden und wüsten Karst gegenüber, mit ihren Rebengehängen fast

paradiesisch entgegentritt[1]), liegt Aquileja in der gedachten Entfernung zwischen dem Fuße des Gebirges und dem Meere.

Die Sage schreibt nach Livius die erste Ansiedelung in dortiger Gegend und dem heutigen Venetien überhaupt den aus der zerstörten Vaterstadt flüchtigen Trojanern unter Antenors Führung zu[2]). Ob schon diese Urbewohner die Gunst der Lage von Aquilejas Stätte erkannt haben, wissen wir nicht, jedenfalls aber hat Roms Scharfblick sich deren sogleich bemächtigt.

Nach Carthagos endlicher Niederlage im zweiten punischen Kriege blieb das cisalpinische Gallien (Oberitalien) Roms Uebermacht schutzlos preisgegeben. Da bildete sich die Idee der geographischen Einheit Italiens, als römischer Provinz. Als daher im zweiten Jahrzehnt nach dem Frieden eine gallische Freischaar aus Graubünden oder Tyrol über die Alpen in Friaul eingefallen war, und in der Nähe Aquilejas eine Stadt zu erbauen begonnen hatte, ward dieselbe im Jahre 182 v. Chr. (571 d. St.) durch ein Heer aus Italien zurück getrieben, und im Jahre 180 unser Aquileja, dessen Name unzweifelhaft von Aquilegium, den zahlreich daselbst zuströmenden Gewässern, herzuleiten ist, als lateinische Colonie gegründet, was übrigens eine bereits vorher daselbst bestandene Ansiedelung der Ureinwohner nicht ausschließt.

Zehn bis eilf Jahre später wurden 1500 neue Familien mit Landanweisung zu deren Verstärkung abgesandt. (Livius 39, 22. 45. 54. 40, 18 u. 43, 17.)

Wunderbar hatte die Natur für die junge Stadt als Seeplatz gesorgt; für dessen weiteres Aufblühn war nun aber auch eine reiche Straßenverbindung mit dem hinterliegenden Festlande erforderlich.

---

1) Es ist höchst merkwürdig, wie Herodian VIII. 4. Aquilejas Umgebung im Jahre 238 genau eben so beschreibt, wie sie nach 1626 Jahren heute noch ist.

2) Wir haben bei der Geschichte Aquilejas vor allem das Werk des liebenswürdigen und kenntnißreichen dortigen Apothekers Vinzenzo Zandonati: Guida storica dell' antica Aquileja benutzt, das er uns selbst verehrt hat. Dasselbe ist mit ungemeinem Fleiße und größter Sorgfalt zusammen getragen, aber nicht überall mit gleicher Kritik. Indeß beklagen wir weniger einzelne kleine daraus hervorgegangene Verstöße, als den Mangel an Angabe und genauer Citirung seiner Quellen oder Hülfsmittel.

Diese umfaßte, von antiquarischer Erörterung der Entstehungszeit und Benennungen abgesehn, in der spätern Zeit nach dem Itinerarium Antonini folgende Specialstraßen:

1) Die von Rom nach Aquileja, welche S. 124 d. Ausg. v. Parthei u. Pinder[1]), unter den sechs Hauptstraßen des Reiches, neben denen nach Mailand, Sirmium, Nicomedien, Antiochien und Alexandrien, aufgeführt wird.

Sie ging durch die Gebirge Umbriens bis Ariminum, von wo sie, in die Ebene tretend, mit einem, durch Sümpfe und das Podelta gebotenen Umwege über das heutige Ferrara und Padua, der Seeküste folgte, der sie sich auch jenseits des Po bei Altimun (unfern Treviso) wieder näherte, und von da über Concordia (bei Porto gruaro) nach Aquileja führte.

Dies letztere bildete nun den wichtigsten Knotenpunkt in dem römischen Straßennetze nach allen Seiten, indem von hier ausgingen:

2) Die Straße nach Verona, und von da sowohl über Brescia, als über Cremona nach Mailand, Pavia ꝛc. (S. 128, wo jedoch die über Cremona fehlt.)

Diese trennte sich jedoch erst in Concordia von der unter 1. Dürfte letztere, als Fortsetzung der Via Flaminia von Ariminum nach Padua häufig auch unter diesem Namen erwähnt worden sein, so vermuthen wir doch, daß der Tract von Aquileja bis Concordia, weil 1 und 2 zusammenfassend Via Gemina benannt worden sei. So wird nämlich in einer noch vorhandenen Inschrift Hadrians, in welcher sich derselbe aquileiensium restitutor et conditor nennt, ein Stück derselben a porta (d. i. Aquileja's) ad pontem bezeichnet. (S. Zandonati S. 199.)

3) Die über Trientimum und Julium Carnicum (Ponteba) nach Veldidena[2]) am Inn in Tyrol. (S. 279.)

---

1) Die Seitenzahlen sind die der Wesselingschen Ausgabe, welche P. u. P. an der Seite anführen und ihrem Register zu Grund gelegt haben.

2) Dies kann unserer Ueberzeugung nach nur in der Nähe des heutigen Innspruck gelegen haben, während Pons Aeni (S. 236, 257 und 258) nur unfern des jetzigen Rosenheim zu suchen ist.

4) Die über Santicum bei dem heutigen Klagenfurt vorbei durch Novicum zur Donau nach Lauriacum (Lorch bei Ens), von wo sie östlich nach Wien und Carnuntum, westlich nach Passau (Castra Batava) und Regensburg (Reginum) führte. (S. 276.)

5) Die nach Pannonien über Aemona die Sau hinab, nach Siscia (Sissek) und Sirmium. (S. 272.)

6) Die nach Istrien zu Lande (extra mare) über Tergeste (Triest) nach Pola, und von da über See nach Dalmatien. (S. 270.)

So vereinigten sich denn alle aus Nordwest, Nord und Ost nach Italien führenden Straßen in Aquileja, indem auch die Hauptmilitärstraße nach Gallien über Bregenz, Kempten und Salzburg sich an die unter 4 anschloß.

Daß das Itinerar nicht alle Seitenstraßen umfaßt, ist bekannt. So findet sich auf der Spruner'schen Karte noch eine, der unter 3 anfangs beinah parallele Straße über Forum Julii (Cividale), die sich über Sonticum nördlich der Drau mit der unter 4 vereinigt.

Wichtiger ist die Angabe einer Via Posthumia, die mir der gelehrte Dr. Kandler auf meiner Specialkarte eingezeichnet hat[1]). Diese soll von Concordia bei dem jetzigen Gradisca an den Sontus (Isonzo), und vom Einfluße des Fluv. Frigidus (Wippach) in denselben im Thale des letztern aufwärts nach Kreuz und Heidenschaft gegangen sein, worauf sie sich, wahrscheinlich bei ad Pirum, (s. u. S. 347.) mit der Militairstraße nach Aemona vereinigte. Also eine, nur die Umgehung Aquilejas bezweckende, reine Parallelstraße mit denen unter 1. und 5. Sollte nun eine solche während der Zeit von Aquilejas Blüthe wirklich bestanden haben, so kann sie nur den Zweck gehabt haben, große Militairtransporte eben nicht durch die Stadt, sondern auf etwas kürzerm Wege um dieselbe herumzuführen.

Die vorstehend geschilderte Meeresnähe und Straßenverbindung gewährte eine Handelslage, von der sich in der Neuzeit kaum ein

---

1) Leider fand sich die Gelegenheit nicht mehr ihn um Begründung seiner Meinung zu befragen. Eine Via Posthumia, unfern Cremona, wird übrigens bei Tacitus hist. III 21 erwähnt, eine weitere Nachricht über solche habe ich jedoch nicht entdecken können. Gründet sich Dr. Kandlers Behauptung auf Localforschung, so gebührt demselben unstreitig volles Vertrauen.

Beispiel finden wird, da alle Erzeugnisse des Nordens, namentlich Sclaven, Vieh (gewiß auch Pferde), Häute, Holz, Eisen u. a. m. mit denen Italiens, namentlich Wein, Oel, Salz und denen des Orients, besonders auch Luxuswaaren hier ausgetauscht wurden.

Unzweifelhaft gelangte Aquileja daher zur höchsten Blüthe. Dessen große Ausdehnung ergiebt sich aus einer von einem k. k. Ingenieur nach sichern, wiewohl meist unterirdischen Merkmalen angefertigten Karte, die ich leider nur erst in der Zeichnung flüchtig einsehn, daher den Flächenraum nicht berechnen konnte.

Die Bevölkerung wird von Zandonati in wohl übertriebenem Patriotismus zu 600000 Seelen angegeben, hat aber wahrscheinlich mindestens die von 200000 erreicht, da Aquileja unfehlbar die zweite Stadt Italiens und des ganzen Westens war.[1])

Als es dem Senat zu Rom im Jahre 275 gelungen war einen Kaiser in der Person des Tacitus zu ernennen, und derselbe im Hochgefühle wieder erlangter Majestät seinen Stolz gegen die erste Städte des Reiches ausschüttete, werden darunter im westlichen Theile desselben nur Aquileja, Trier und Mailand genannt, von denen ersteres die beiden letztern, besonders zu jener Zeit, gewiß merklich überragte. (S. Flav. Vopiscus Tacit. c. 3. u. m. G. d. Völkerw. III. S. 17.)

Den großen Reichthum Aquilejas bekunden die in zahlloser Menge daselbst gefundenen Alterthümer, namentlich an geschnittenen Steinen, Münzen und Mosaiken. Ich fand erstere in den von mir gesehenen Sammlungen des Zandonati und des Grafen Castis zu Monastero (auf dem Grunde der alten Stadt) zu Tausenden. Ueberdies führt mein gedachter Gewährsmann S. 190 noch 18 dergleichen Sammlungen zu Udine, Görz, Triest und andern Orten an,

---

1) Herodian VIII. 4. nennt sie die erste Italiens (die nach Rom), Procop d. bello Vand. I. 4. μεγάλην και ἀτεχνῶς πολυάνθρωπον und im Justin. Codex wird sie in der praefatio zur 292. Novelle omnium sub occidentem urbium maxima genannt. Die in dieser praefatio vorhergehenden sehr vagen Worte könnten sogar auf Aquilejas Größe und Bedeutung schon vor Roms Colonisirung daselbst schließen lassen, wenn einer solchen phrasenhaften Einleitung in Bezug auf die dunkle Vorzeit ein kritischer Werth beizulegen wäre.

die reichen Schätze der Museen Venedigs noch ungerechnet. Fortwährend aber finden sich dergleichen bei gelegentlichem Umwühlen der Erde, wie denn in meiner Gegenwart eine eben aufgefundene kostbare Camee dem Grafen Castis zum Kaufe angeboten ward.

Weitläuftig handelt Zandonati S. 18—42, unter Einmischung allgemeiner antiquarischer Abhandlungen von den Fabriken, darunter eine bedeutende Staatsmünze, den Gewerben und Zünften, sowie von den Behörden, öffentlichen Einrichtungen und dem Cultus zu Aquileja, wozu ihm namentlich auch 86 daselbst, oder in der Umgegend gefundene Inschriften S. 199 bis 220 das Material geliefert haben.

Die Befestigung Aquilejas mag gleich bei der Gründung der römischen Colonie daselbst als eine nothwendige Folge von deren Grenzlage betrachtet worden sein, da die anwohnenden Istrier, und weiter gegen Norden und Osten die Japyden und Liburnier, letztere im westlichen Croatien und dem anstoßenden Gebirge Dalmatiens, von der Raubluft aller Barbaren erfüllt, der Stadt bis zur Unterwerfung dieser Völker durch Augustus nahe Gefahr drohten. Aber auch allgemeine politische und strategische Rücksichten mußten sowohl die möglichste Sicherung dieses, als Schlüssel Italiens zu betrachtendem Knotenpunkts der wichtigsten Straßen nach Norden, als die etwa nöthige Erweiterung und Verstärkung ihrer Mauern und Werke gebieten. Der jetzt in einer Entfernung von noch keiner vollen Stunde vorbeifließende Isonzo (Sontis) hat nach Herodian VIII. 4[1]) mit dem Befestigungssysteme Aquilejas nicht in Verbindung gestanden, auch scheint die damalige große steinerne Brücke über denselen durch einen Brückenkopf nicht geschützt gewesen zu sein. Derselbe war übrigens,

1) Die Angabe Herodians, der Fluß sei σημεῖα ἑκκαίδεκα von Aquileja entfernt gewesen, würde, wenn man unter σημεῖα römische Meilensteine versteht, die gröbste Unrichtigkeit sein, da die ganze Entfernung Aquilejas vom Fuße des Gebirges überhaupt nicht 2 geographische oder 10 römische Meilen beträgt. Hier muß also entweder auffallender Irrthum, oder Verstümmelung des Texts vorliegen; oder unter σημεῖον ein andres Zeichen, etwa das des Stadiums, gemeint sein. Daß es für ein kleines Wegmaaß auch dergleichen Bezeichnungen gegeben habe, kömmt freilich unseres Wissens sonst nicht vor. Indeß würden 16 Stadien = 0,4 geographische Meilen gerade der jetzigen Entfernung des Flusses von der Stadt ungefähr entsprechen.

die Natur der italienischen Bergströme theilend, im Frühjahre 238 so tief und reißend, daß die germanische Reiterei bei dem Versuche durchzuschwimmen umkam, und derselbe nur auf Flößen, wozu leere Weingefäße benutzt wurden, passirt werden konnte.

Eine weitere, unstreitig aber erst nach dem marcomannischen Kriege, in welchem die Germanen bis Aquileja vorgedrungen waren, und dasselbe dem Falle nahe gebracht hatten, von Marc Aurel und Varus zum Schutze (ad munimen) Italiens errichtete Befestigung (G. d. V. II. S. 42 u. 43) findet sich auf den Julischen Alpen, dem jetzigen Karst, worüber ich eine sehr interessante Karte und Zeichnung vom Jahre 1863 aus Triest mitgebracht habe.[1]) Sie giebt einen doppelten hohen aus Bruchsteinen aufgeführten, aber mit behauenen revetirten mit Thürmen versehenen Wall an, dessen innere Linie von Heidenschaft über die Eisenbahnstation St. Peter nach Fiume zur See führt, während die äußere in 4—5 Meilen östlicher Entfernung in einem weiten Bogen um den Planinaer und Zirknitzer See herumgeht, etwa 3 Meilen oberhalb Fiume aber sich dem innern Walle wieder anschließt.[2]) Zwischen beiden befanden sich nun auf der Militairstraße noch zwei kürzere 1 bis 2 Stunden lange mittlere Linien, auf deren südlichsten das Castell ad Pirum im Birnbaumer Walde den Hauptschlüssel des ganzen Befestigungswerkes bildete.

Ein Hauptkriegshafen dürfte bei Aquileja niemals bestanden haben, gleichwohl würde der kaum drei viertel Stunden entfernte, mit dem Meere verbundene Binnensee zwischen Anfoca und Grado genügenden Raum selbst für die größte Flotte gewährt haben. Ein solcher war aber auch damals, da es für Rom keinen Rivalen zur

---

1) Carta esplicativa dei valli Romani sull' alpe Guilia fra la valle del Vipacco e Fiume. Leider habe ich solche so spät erhalten, daß ich im Drange der Reise die Erkundigung nach dem Verfasser und der dazu gewiß vorhandenen schriftlichen Erklärung nicht mehr anstellen konnte.

2) Die westliche Fortsetzung dieser Befestigung die wohl in der Nähe der dortigen viel höhern, daher eine genügende Naturwehr gewährenden Alpen, in denen der Terplon 9000 Fuß hoch ist, ihren Abschluß fand, ist auf dieser Karte nicht angegeben.

See gab, gar nicht Bedürfniß, während dasselbe für Bau, Erhaltung und Ausrüstung seiner Flotten die großartigsten Anstalten zu Ravenna hatte, welche zugleich gegen die Möglichkeit eines Angriffs vom Lande her der unbedingtesten Sicherheit genossen, was in Aquileja nicht in gleicher Weise der Fall gewesen sein würde. Doch soll Kaiser Trajan später eine Abtheilung der Ravennatischen Flotte nach Aquileja verlegt haben. (Dr. Kandler Inscrizione romana, tratta dei vecchi ruderi in Veglia. Triest 1862. S. 10. [1])

Nur dem Handelszwecke über See entsprach die Lage dieser Stadt auf das vollkommenste, zumal die Römer die Kunst auf das trefflichste verstanden durch die rückströmende Fluth die Canäle vor Versandung und das anstoßende Tiefland vor Versumpfung zu bewahren, was ihnen später die Venetianer nachgemacht und vielleicht noch vervollkommnet haben. Noch jetzt ist die Verbindung Aquilejas mit dem Meere übrigens doch nur sehr erschwert, aber nicht ganz unmöglich, da am 18. Juli 1847 der Dampfer Erzherzogin Sophie von nur 8 Fuß Tiefgang bis zur Stadt gefahren ist.

Im Alterthume soll, wie Vitruv bezeugt, Aquileja durch seine Lage einer ganz unglaublichen Gesundheit genossen haben, während jetzt Fieberluft daselbst herrsche.[2])

Was Wunder, daß die jetzigen Bewohner des Städtchens und die Triester Alterthumsfreunde für dessen Wiederherstellung zu wachsender Größe durch Ausbaggerung der Canäle und Trockenlegung der Sümpfe, sowie von dem dadurch zu erzielenden Gewinne vieler Tausend Joche des herrlichsten Bodens schwärmen. (S. Zand. S. 180 u. f., sowie die Triester Zeitung vom J. 1863 Nr. 123 u. 151, wie vom J. 1864 Nr. 23. 24. 25. 100. 106 u. 107.)

Das kältere Urtheil fragt freilich, ob ein neuer Handelsplatz zwischen Triest und Venedig selbst noch gedeihen könne, und der unzweifelhafte große Localvortheil zu den Kosten im Verhältniß stehen würde. Wünschen

---

1) Derselbe beruft sich an gedachtem Orte nicht auf die Quelle, doch dürfte dessen Zuverlässigkeit für die Richtigkeit des Anführens bürgen.

2) Das Aussehn der Einwohner bestätigt dies jedoch nicht in merklichem Maaße.

aber muß sowohl der Menschen- als der Alterthumsfreund allerdings, daß jener schöne und wohlwollende Traum einst zur Verwirklichung gelange.

Von Mauern und andern Trümmern findet sich jetzt über der Erde in Aquileja keine Spur mehr, was sich einfach dadurch erklärt, daß der Ort und die nahe Umgegend ganz ohne Steine sind, deren Bewohner daher seit 1000 bis 1400 Jahren die Ueberreste des Alterthums zu Baumaterial benutzt haben. Eine Aufgrabung würde allerdings, bei nur 6 bis 8 Fuß Erhöhung des gegenwärtigen Bodens thunlich sein, in dem hohen Werthe der jetzigen bebauten und unbebauten Grundstücke aber ein kaum zu beseitigendes Hinderniß finden.

Wir wenden uns nun zur Geschichte Aquilejas, bei der wir aber alles dasjenige, was Zandonati über die Zeit vor dem J. 238 nach Chr. aus den Quellen zusammengetragen hat, ganz weggelassen.

Kaiser Maximin — der erste Barbar, der den Thron der Welt bestiegen — hatte in zwei Feldzügen sengend, brennend und siegend die Westgermanen gezüchtigt, welche in Alexander Severs letzten Regierungsjahren raubfahrend in Römisches Gebiet eingefallen waren. Im Herbste 237 zog er nach Sirmium, um von hier aus deren östliche Stammgenossen, Vandalen, Burgunder, Gothen ꝛc. aus gleichem Grunde und in gleicher Weise zu bekriegen.

Hier traf ihn die Nachricht des Aufstandes in Africa, der Erhebung der beiden Gordiane, Vater und Sohn, und deren Anerkennung durch den Senat zu Rom. Wurden auch die neuen Kaiser durch Capellianus, Maximins Befehlshaber in Mauritanien bald wieder gestürzt, so mußte doch der einmal abgefallene Senat nothwendig in der Empörung beharren, ernannte daher zwei seiner Collegen Maximus und Balbinus, so wie auf des Volkes Andringen nachträglich den Enkel Gordians des Vaters, Gordian III. zu Kaisern.

Wie ein Blitzschlag fiel die Kunde davon in Maximins düstre Seele. Sofort ward der Abmarsch nach dem über 150 Meilen entfernten Rom beschlossen, und schon am zweiten Tage nach deren Empfang angetreten. Da für Verpflegung auf dieser Straße nichts vorbereitet war, mußte der Bedarf in Wagen mitgeführt werden, was den Heereszug ungemein verzögerte. (Herodian VII. 8.) Doch ward dieser auf der, meist ebenen Militairstraße längs der Sau bis Lai-

bach, der ersten Stadt Italiens, mit Ordnung vollbracht, von wo aus man Lebensmittel zu finden glauben durfte.

Statt dessen aber stieß das Heer auf den gefährlichsten Feind — auf den passiven Widerstand, zu dem die Furcht vor dem Tyrannen und dessen zuchtlosen Truppen, unter denen sich zahlreiche Germanische Söldner befanden, alle Gemüther getrieben hatte. Die Stadt war leer, alle Lebensmittel, selbst das Hausgeräthe, bis auf die Thüren fortgeschafft oder verbrannt. Daher Mangel und Murren der Soldaten.

Indeß waren die Befestigungen und Pässe der Julischen Alpen d. i. des Karsts unvertheidigt, sodaß die 20 Meilen bis in die Nähe von Aquileja zwar unter Beschwerde und Noth, aber ohne Kampf zurückgelegt wurden. (Herod. VIII. 1.)

Da vernahm Maximin, daß diese große wohl befestigte und versorgte Stadt ihm die Thore verschließe. Indeß konnte er diese auf der Via Posthumia umgehen und über Concordia weiter ziehen. Selbst wenn die oben S. 344 angenommene Existenz der gedachten Kunststraße auf Irrthum beruhen sollte, würde die Naturstraße der jetzigen Eisenbahn ohne wesentliche Schwierigkeit dieselbe Möglichkeit gewährt haben.

Unzweifelhaft gebot auch die Politik die Ergreifung dieser Maßregel. In Rom lag die Entscheidung; die offene Stadt konnte nicht widerstehen, die Zusammenbringung eines, dem Maximins ebenbürtigen Heeres war selbst in einigen Monaten nicht möglich.

Was bewog nun den doch gewiß erfahrenen und tüchtigen Feldherrn die kostbare Zeit durch Aquilejas Belagerung zu versäumen?

Herodian sagt VIII. 4: es würde nicht anständig und ehrenvoll gewesen sein, nach Rom zu marschiren, ohne den Widerstand der ersten Stadt Italiens vorher gebrochen zu haben.

Der Ehrenpunkt aber mag ihn wenig genirt, vielmehr nur der moralische und physische Zustand seines Heeres ihn entschieden haben. Schon hatte der Mangel, gewiß auch von Krankheiten begleitet, dasselbe unwillig gemacht, das Spannvieh aber mag großentheils gefallen gewesen sein. Unter solchen Umständen mit den murrenden Truppen noch 80 Meilen weiter durch ein Land zu marschiren, wo man gleichen passiven Widerstand, daher ferneren Mangel an Lebensmitteln und Zugvieh voraussehen mußte, wäre in der That mehr als Thorheit

gewesen, während andererseits die Eroberung Aquilejas mit seinen reichen Vorräthen nicht nur jedem Bedürfnisse sofort abhelfen, sondern auch Muth und Eifer der Soldaten durch die ihnen zu gestattende Plünderung der herrlichen Stadt neu beleben mußte. In dieser hatten die dahin abgeordneten Consularen Crispinus und Maniphilus die trefflichsten Vertheidigungsanstalten getroffen, die zum Theil verfallenen Mauern waren wieder hergestellt, für ausreichende Verpflegung der durch viele Tausende Flüchtige vermehrten Bevölkerung selbst für eine Belagerung von längster Dauer gesorgt worden, Ueberfluß an Trinkwasser vorhanden. Nur durch Bresche und Sturm war die Veste zu nehmen.

So gewaltig aber die Anstrengung und das Aufgebot aller Belagerungskünste, namentlich durch Maschinen dafür waren, so scheiterte doch jeglicher Versuch an der Tapferkeit und Begeisterung der Bewohner, die freilich für Gut und Blut, Freiheit und Leben fochten. Am gefährlichsten mag den Stürmenden der Feuerregen künstlich gemischter Brandstoffe geworden sein, der sich von den Mauern herab auf dieselben ergoß, und selbst die Maschinen in Flammen setzte.

Immer verderblicher wirkten Hunger und Seuche, die Mißstimmung, vermehrt durch Maximins Wüthen gegen die schuldlosen Officiere, an denen er seinen Unmuth ausließ, steigerte sich zur Verzweifelung. Dazu gab der gänzliche Abschluß vom inneren Italien zu Meer, das die Römer beherrschten, wie zu Land durch Besetzung und Versperrung aller Straßen und Wege bis auf die Fußsteige den bösartigsten Gerüchten Raum; die ganze Römische Welt hieß es, sei gegen Maximin verschworen in Waffen. Die Belagerer fühlten sich selbst belagert.

Da entbrannte aus der höchsten Noth die Selbsthülfe. Eine italienische Legion, die ihr Standlager nebst den zurückgelassenen Familien am Albanerberge bei Rom hatte, daher für letztere fürchtete, auch wohl vom Wehrufe der Menschheit am meisten ergriffen war, machte der Sache ein Ende, indem sie Maximin nebst seinem Sohne am hellen Mittage vor seinem Zelte, gegen das sie anrückten, niederstieß.

Die beglückten Aquilejenser hielten zwar aus Mißtrauen ihre Stadt noch verschlossen, halfen aber sofort dem Mangel der Truppen durch käufliche Ueberlassung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken

vollständig ab, bis endlich der von Ravenna herbeieilende Kaiser Maximus, unter Zusicherung voller Amnestie und Gewährung des üblichen Donates, das Heer durch Dislocation und theilweise gänzliche Entlassung auflöste.

So ward Aquileja in dieser Glanzperiode ihrer Geschichte die Retterin Roms und seines Weltreichs.

Durch einen Marsch von wunderbarer Kühnheit von Gallien nach Sirmium hatte der Cäsar Julian im Sommer 361 das dem Kaiser Constantius unterworfene Illyricum erobert, und die Huldigung der daselbst zurückgebliebenen Truppen desselben empfangen.

Von diesen sandte er jedoch zwei Legionen, denen er nicht recht traute, unter dem Vorwande das dortige Heer zu verstärken, nach Gallien ab. Darüber unzufrieden gaben sie sich der Aufwiegelung eines aus Mesopotamien gebürtigten Schwadronscommandanten Nigrinus hin, und bemächtigten sich auf dem Durchmarsche durch Aquileja dieser starken Festung, in welcher das gemeine Volk für Constantius war. (Ammian XXI. Cap. 11.)

Diese Erhebung im Rücken beunruhigte Julian sehr. Die Contrerevolte konnte aus kleinem Anfange groß und mächtig werden, das feindliche Heer in plötzlichem Angriffe die Pässe der Julischen Alpen, d. i. die dortigen S. 347 oben erwähnten Befestigungen einnehmen und ihn dadurch von Italien wie von der Unterstützung und Zufuhr die er von daher erwartete, ganz abschneiden. (Ammian C. 12. S 272 d. Zweibr. Ausgabe.) Um so dringender die Besorgniß, weil dem Cäsar damals noch der Angriff in der Fronte durch den Kaiser Constantius drohte.

Deshalb ließ er sofort das ihm nachfolgende 3. Armeecorps, welches bereits in Noricum angelangt war, umkehren und vor Aquileja rücken. Wiederum eine unstreitig mehrmonatliche Belagerung, der oben erwähnten im J. 238 ähnlich, in der die Belagerer zwar nicht durch Mangel litten, aber doch eben so wenig ausrichteten, wie in jener früheren. Auch von dieser giebt uns Ammian im 12. Cap. seines XXI. Buches eine lebendige, sehr ausführliche Schilderung. So erbauten die Angreifer gewaltige, die Mauer überhöhende Thürme auf engverbundenen Schiffen, welche sie den Natis (jetzt Attis) der Aquilejas Mauer mindestens auf der Ostseite bespülte, herab an die-

selbe führten, aus denen man theils von oben herab fechten, theils durch Fallbrücken die Mauer auch von den unteren Etagen aus angreifen konnte. Alles aber vergeblich. Brandgeschoße entzündeten die Ungeheuer und Feuerwürfe trieben die Stürmenden ab, Untergrabung der Mauern aber, welche Julian in Persien so erfolgreich anwandte, war im Tieflande Aquilejas, wo man sogleich auf Wasser stieß, nicht thunlich.

So zog sich die Belagerung in die Länge, bis die Nachricht von Constantius Tode am 3. Nov. 361 der Empörung ein Ende machte. Hatte doch dieser selbst Julian zu seinem Nachfolger bestimmt, welchem nun vor allen auch der Orient und mit ihm die ganze übrige römische Welt sich sogleich unterwarf. Volle Amnestie, mit Ausnahme des Hauptverschwörers Nigrinus und zweier seiner Spießgesellen, welche den Tod erlitten, bewirkte die Versöhnung.

Haben wir uns früher, ohne eigene Anschauung der Lage Aquilejas, zu der wenn auch nicht entschieden ausgesprochenen Ansicht hingeneigt, als habe dasselbe, damals wenigstens, die Straße aus Pannonien und Noricum nach Italien nicht allein beherrscht, sondern wirklich vollkommen abgesperrt, so haben wir nun nicht allein durch Autopsie den geographischen, sondern auch aus der Geschichte jener Belagerungen selbst den historischen Ungrund einer solchen Ansicht erkannt.

Vielmehr waren es in beiden Fällen militairisch-politische Rücksichten, welche sowohl Maximin als Julian bestimmten, ja ersteren sogar nöthigten, sich dieses wichtigen Platzes wo irgend thunlich zu bemächtigen.

Die doppelte Besiegung der Tyrannen Maximus und Eugenius durch Theodosius d. Gr. in den Jahren 388 und 394 verlief in der Nähe Aquilejas, ja der letzte Act der ersteren in diesem selbst. Die Darstellung derselben in unserer Geschichte der Völkerwanderung IV. S. 136—37, so wie 146—47 bedarf aber auf Grund der nachträglich gewonnenen Ortskunde einiger Berichtigung.

Haben wir S. 136 Tillemonts Vermuthung, daß die Hauptschlacht zwischen Theodosius und Maximus Bruder, Marcellin im ersten jener Kriege bei Pettau (Poetovium) in Steiermark geliefert worden sei, für nicht unwahrscheinlich erklärt, so müssen wir dieselbe

jetzt als völlig unhaltbar verwerfen. Theodosius war von Sirmium auf der großen Militairstraße längs der Sau herangezogen, auf der er bei Sissech (Siscia) die feindliche Vorhut getroffen hatte, Pettau aber liegt 10 Meilen nördlich derselben an der Drau, wohin Marcellin nicht marschirt sein kann, weil er ja dadurch den Weg nach Italien geradezu dem Feinde preisgegeben hätte.

Das Zusammentreffen der Heere muß daher zwischen Siscia und Aemona, wahrscheinlich letzterem Orte näher, etwa bei Cilly (Celeja) erfolgt sein.

In der Geschichte des zweiten Krieges findet sich S. 146 ein grober, bei der Correctur übersehener oder nach solcher eingeschlichener Druckfehler, indem die Entfernung des Schlachtfeldes am Flusse Frigidus (zweifellos die Wippach) von Aquileja statt zu $7\frac{1}{2}$ zu 74 Meilen angegeben ist.

Wir sind überzeugt, daß der gründliche Localforscher Stadtpfarrer Decan Hitzinger zu Adelsberg in dortiger Nähe die betreffenden Oertlichkeiten, namentlich die der Umgehung des Theodosius in der auf die Schlacht folgenden Nacht mit annähernder Sicherheit bereits ermittelt hat, können aber schon selbst mit Bestimmtheit annehmen, daß der ganze Kampf an den oben S. 347 beschriebenen Befestigungen wahrscheinlich bei ad Pirum verlaufen sein dürfte.

Der verhängnißvolle Sturm übrigens, der Theodosius bei solchem so anscheinend wunderbar unterstützte, ist nichts anders als die auf dem Karst so häufig vorkommende Bora gewesen.

Am 18. Nov. 401 brach Alarich, während ein Theil von Roms Heeren in Rhätien gegen Barbaren kämpfte, in Italien ein, und bemächtigte sich sogleich der nächsten Städte und festen Plätze. Mit der Kriegserfahrung eines Römischen Generals verband er die durch seine Theilnahme an Theodosius aus gedachtem letztem Feldzuge wider Eugenius erworbene genaue Terrainkunde der Alpenpässe und Aquilejas selbst.

Die Belagerung dieses Platzes durch denselben wird durch die Stelle eines Briefes von Hieronymus an Rufinus, der damals als Presbyter in Aquileja lebte, erwiesen, die sich in des ersteren Briefen

contra Rufinum III. Cap. 21 (tom. II. S. 550 der Ausgabe von Vallarſius Verona 1735) findet [1]).

Stilicho entbehrte damals noch der zu Alarichs Angriff, daher zum Entſatze der Feſtung nöthigen Truppen, wir vermuthen hiernach, daß die Stadt durch Capitulation überging und dabei einer ſchonenden Behandlung des Gothenkönigs, der keineswegs ein roher Barbar war, ſich zu erfreuen hatte.

Auch kann deſſen Anzug aus Pannonien, wohin er aus Epirus, das er als oſtrömiſcher Befehlshaber verwaltete, vorgerückt war, ſo plötzlich erfolgt ſein, daß es dem volkreichen Platze noch an einer für eine lange Belagerung ausreichenden Verproviantirung gebrach.

Vergl. hierüber meine Geſch. d. V. IV. S. 200 und 201, wo ſich jedoch S. 200 auf den letzten Zeilen die geographiſche Unrichtigkeit findet, daß Alarich an dem Aquileja beſpülenden Timavus eine Schlacht gewonnen habe. Der Timavus iſt eines jener wunderbaren Karſtflüßchen, das, nachdem es als Rjeka ſich in die Erde verloren, als Timavus unterhalb Duino wieder vorkommt, und ſich 3 bis 4 Stunden weit von Aquileja in den äußerſten Winkel des adriatiſchen Meeres ergießt. Seine Bedeutung im Alterthume mag er nach Strabo V. Cap. 1 wohl nur einem angeblich von Diomedes an deſſen Mündung erbautem Tempel verdankt haben.

Dem erſten Einbruche Alarichs in Italien folgte gegen Ende des Jahres 404 der des Rhadagais. Obwohl dieſer nach Proſper Tiros Chronik zum J. 405, viele Städte Italiens verwüſtet haben ſoll, ſo findet ſich doch in den Quellen nicht die entfernteſte Andeutung, daß er ſich auch Aquilejas bemächtigt habe.

So mag der königlichen Handelsſtadt — dem Venedig des Alterthums — in der erſten Hälfte des 5. Jahrhunderts noch eine kurze Abendſonne des Glücks geleuchtet haben, als der Wetterſturm der Vernichtung über dieſelbe hereinbrach.

---

1) Et tantum Romanae Urbis judicium fugis, ut magis obsidionem barbaricam, quam pacatae urbis velis sententiam sustinere.

Dieſe Belagerung muß der Zeit nach die durch Alarich geweſen ſein.

Bei Abfaſſung meiner Geſchichte der Völkerwanderung IV. S. 200 Anm. ** hatte ich wegen falſchen Citats von Tillemont die betreffende Stelle noch nicht aufgefunden.

Schon hatte Attila, die furchtbare Gottesgeißel, Europa vom Pontus und der Oſtſee bis faſt an den atlantiſchen Ocean mit Graus und Mord durchzogen, ſchon aber auch in den catalauniſchen Feldern die erſte Demüthigung erlitten, als er zum letzten Kampfe um die Weltherrſchaft im Jahre 452 in Italien einbrach.

Da traf Aquileja der erſte Angriff. So lange und muthvoll aber widerſtand deſſen tapfere Beſatzung, daß Attilas Heer bereits zu murren und den Abzug zu begehren begann [1]).

Bei ſich berathend, ob er aufbrechen oder beharren ſolle, bemerkt der die Mauern umreitende König plötzlich, wie die Störche in der Stadt ihre Neſter auf den Hausdächern verlaſſen und mit ihren Jungen fortziehen. Klug benutzte er dies, um es ſeinem abergläubiſchen Volke als eine Weiſſagung der zukunftskundigen Vögel darzuſtellen, welche den Untergang der Stadt und den Einſturz der Häuſer, auf denen ſie niſten, vorausſähen. Das erneuert den Muth; das Spiel der Belagerungsmaſchinen und aller Arten der Geſchütze wird mit verdoppelter Anſtrengung fortgeſetzt, und das unglückliche Aquileja endlich genommen.

„Sie dringen (ſagt Jordanes in der unten abgedruckten Stelle) in die Stadt, plündern und verwüſten ſie auf das grauſamſte, ſo daß ſie kaum noch ſo viel übrig laſſen, um deren Spur noch zu erkennen."

---

1) Jordanes Cap. 52. Ibique cum diu multoque tempore obsidens, nihil penitus praevaleret, fortissimis intrinsecus Romanorum militibus resistentibus, exercitu jam murmurante et discedere cupiente, Attila deambulans circa muros, dum, utrum solveret castra an adhuc moraretur deliberat, animadvertit candidas aves, id est ciconias, quae in fastigio domorum nidificant, de civitate foetus suos trahere atque contra morem per rura forinsecus comportare. Et ut hoc, sicut erat sagacissimus inquisitor, persensit, ad suos inquit: respicite aves futurarum rerum providas perituram relinquere civitatem, casurasque arces periculo imminente deserere. Non hoc vacuum, non hoc credatur incertum; rebus praesciis consuetudinem mutat ventura formido. Quid plura? Animus suorum rursus ad oppugnandam Aquileiam inflammatur. Qui machinis constructis omnibusque tormentorum generibus adhibitis nec mora invadunt civitatem, spoliant, dividunt, vastantque crudeliter, ita ut vix, eius vestigia ut appareant, reliquerint.

Dies Zeugniß hat nun uns sowohl, so viel als wir wissen alle übrigen Geschichtschreiber veranlaßt, hierbei den vollständigen Untergang Aquilejas anzunehmen und daran sofort die Entstehung Venedigs zu knüpfen. (S. G. d. V. IV. S. 369—70 und 374—75.)

Die Quelle desselben kann nur der oft und zwar noch in diesem Capitel von Jordanes citirte Zeitgenosse Priscus gewesen sein, dessen Glaubhaftigkeit an sich außer allem Zweifel beruht.

Was aber Priscus Worte und was Jordanes, dieses erbärmlichen Compilators [1]) Phrasen sind, wissen wir nicht. Habe ich namentlich die letzten Worte obiger Stelle: „vastantque crudeliter, ita ut vix eius vestigia ut appareant, reliquerint“ a. a. O. S. 369—70 dergestalt übersetzt: „so zerstört, daß kaum noch, wie Jordanes von seiner 100 Jahr späteren Zeit sagt, Trümmer dessen ursprüngliche Stätte verkünden“, so halte ich dies zwar immer noch wegen des Präsens appareant, für grammatisch gerechtfertigt, für historisch aber irrig, erkenne vielmehr jetzt in den Worten: ita ut vix — reliquerint nur eine phrasenhafte Wiederholung des vastant crudeliter, keineswegs aber irgend ein auf Autopsie oder sonstwie sicher begründetes Zeugniß über den Zustand der Stätte Aquilejas zu Jordanes Lebenszeit.

Die vollständige Zerstörung dieser Stadt durch Attila ist nämlich an sich

1) beinah undenkbar, wird aber auch

2) durch die Geschichte zweifellos widerlegt.

Da ein, so weit er nicht aufgehalten wird, mit Sturmeseile vordringender Eroberer eine von ihm genommene große Stadt nicht mit unsäglicher Arbeit und gleicher Zwecklosigkeit künstlich abtragen lassen wird, so könnte jene angebliche Vernichtung nur durch Brand erfolgt sein. Daß dies von Jordanes nicht erwähnt wird, ist zwar auffällig, mag aber als entscheidend nicht betrachtet werden. Wohl aber ist es eine an das Undenkbare grenzende Unwahrscheinlichkeit, daß eine Italiänische Stadt durch Feuer vollständig habe zerstört werden

2) S. über diesen m. Gesch. d. Völkerwandr. II. S. 137—150, wo auch die guten Monographen über solchen, namentlich v. Sybel und Schirren aufgeführt sind.

können. Sind wir auch über die Bauart des alten Aquileja nicht unterrichtet, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß dieselbe größtentheils von Stein war, da man diesen von der nahen Istrischen Küste zu Wasser leichter beziehen konnte, als das Holz zu Lande.

Indeß ist von näherer Erörterung dieser Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit hier ganz abzusehen, und auf den entscheidenden Grund unter 2 überzugehen.

Den nächsten und wichtigsten Beleg für Aquilejas spätere Fortdauer gewährt Cassiodors Schreiben Variar. XII. 26, worin er als Präfectus Prät. auf die Verwendung eines gewissen Augustinus, vir venerabilis, vita clarus et nomine, der ihm die große Noth der Veneter dargestellt habe, folgendes verfügt: „Et ideo tanti viri allegatione permoti, vinum et triticum, quod nos in apparatu exercitus ex Concordiense, Aquilejense, et Forojuliense civitatibus colligere feceramus, praesente auctoritate remittimus."

Zandonati setzt dieses Schreiben S. 92 in das Jahr 494, indem er vermuthlich die Noth Venetiens aus dem vorhergegangenen, erst im Jahre 493 ganz beendigtem Kriege mit Odoacer ableitete. Dies ist zwar entschieden unrichtig, die Zeit desselben aber doch für weitere Erörterung nicht wichtig genug, da es hier eben nur auf die durch jenes Schreiben unzweifelhaft verbürgte Thatsache an sich, keinesweges aber auf dessen etwas früheres oder späteres Datum ankömmt [1]).

Nichts desto weniger ist unzweifelhaft Attilas Erstürmung als der Beginn des Verfalls Aquilejas vom Range der zweiten, oder wenn man Constantinopel mitrechnen will, der dritten Stadt des alten Europa zu dem eines kleinen Landstädtchen zu betrachten.

Vieler seiner Einwohner, deren Zahl der ungarische Schrift-

---

1) Manso, Gesch. des Ostgoth. Reichs in Italien, Breslau 1824 setzt dies Schreiben in Cassiodors 5. Präfectur vom Jahre 537. Obgleich dessen Abhandlung über Cassiodors Aemter 7. Beilage, S. 332 manches Irrige zu enthalten scheint, so kann dasselbe doch nicht vor dem Jahre 534, wo ihn Athalarich zum Präef. Prät. ernannte, erlassen worden sein. Vergl. hierüber Köpke, die Anfänge des Königth. b. d. Ostgoth. Berl. 1859. S. 86—89.

steller Colanus [1]) nach Priscus auf 37000 angiebt, durch das Schwert beraubt, gewiß auch Vieler durch Fortschleppung in Knechtschaft und nachträgliche Auswanderung, sind dessen Festungswerke, im nächsten Jahrhunderte wenigstens, jedenfalls nicht wieder hergestellt worden, daher allmälich ganz verfallen, denn wer hätte in dem bald darauf eingebrochenen Todeskrampfe Westroms daran denken sollen? Die späteren Gothen aber hatten das uneinnehmbare Ravenna, und die 416 Jahre späteren Langobarden, in deren Geschichte Aquilejas Wiederherstellung übrigens kaum ganz übergangen sein dürfte, ebenfalls weder so viel Geld, noch so viel Interesse, um an die kostspielige Erneuerung der Werke dieser Grenzstadt zu denken.

Noch verderblicher mag der Verfall ihres Handels auf dieselbe gewirkt haben.

Ganz abgesehen von dem Verluste vieler, wahrscheinlich der angesehensten Handelsherren, mußten ja der Untergang des weströmischen Reiches, so wie die Kriege des oströmischen mit den Gothen und später mit den Langobarden dem See- und Landverkehr alle Sicherheit nehmen, vor allem aber die Verödung und grause Verwüstung der einst so blühenden Donauprovinzen, Pannonien, Noricum und Rhätien durch die Barbaren aller Stämme, zuletzt und am schlimmsten durch die Avaren, die vordem so reichen Absatzquellen Aquilejas gänzlich vernichten.

Ja wir sind überzeugt, daß dasselbe schon im 6. und 7. Jahrhundert aus der politischen Geographie fast ganz verschwunden sein würde, wenn es nicht in der geographia sacra als Sitz eines Erzbischofs eine so wichtige Stellung eingenommen hätte.

Bevor wir aber auf dessen weitere Geschichte nach Zandonati übergehen, haben wir noch im Interesse der Forscher über Venedigs Ursprung zu bemerken, daß derselbe dieses S. 88 bereits im Jahre 421 durch geflohene Bewohner von Padua, unter dem Triumvirat von Alberto Faliere, Tomaso Candiano und Zeno Paolo auf den Rialto gründen, aber auch vor oder nach jener Belagerung im Jahre 452 viele Einwohner Aquilejas dahin sich flüchten läßt.

Weder für diese noch für die folgenden letztere Stadt betreffen-

---

1) S. über diesen G. d. V. IV. Anm. 66. S. 562—63, besonders die Widerlegung der Unächtheit desselben am Schlusse.

den Nachrichten giebt derselbe nun die Quellen an, aus welchen er dieselben unmittelbar oder mittelbar[1]) entlehnt habe. Es liegt aber auf der Hand, daß dies im Hauptwerke kirchliche gewesen sein müssen. Unzweifelhaft verdient diese Gattung von Quellen keinen unbedingten Glauben, es ist aber eben so gewiß, daß Nachrichten, welche weder der Legende angehören, wie z. B. daß der Evangelist Marcus Aquilejas erster Bischof gewesen sei (Zand. S. 57) noch offenbar hierarchische Tendenz haben, wenn sie durch die Acten des erzbischöflichen Capitels, durch die der benachbarten Suffraganbisthümer, und selbst durch das päpstliche Archiv, wohin sie allenthalben gehörten, beglaubigt sind, keinem Zweifel unterliegen.

Hat nun auch unser Gewährsmann sich auf solche Urkunden nirgends bezogen, so ist doch dessen Persönlichkeit über jede Absicht der Täuschung erhaben, verdient daher Glauben, wenn er Thatsachen anführt, die uns in zuverlässigen kirchlichen Quellen erhalten worden sein können, ja müssen.

Diese, insbesondere die Namen sämmtlicher S. 192—97 chronologisch zusammengestellter Erzbischöfe vom Jahre 369 bis 1446 hier vollständig wiederzugeben, würde so ermüdend als zwecklos sein, wir heben daher nur das Wichtigste hervor, wobei wir jedoch diejenigen Nachrichten, die uns als minder beglaubigt erscheinen durch ? bezeichnen.

S. 89. Unter den im Jahre 452 in die Lagunen Geflohenen war auch der Erzbischof Nicetas, der nach Attilas Abzug aus Italien in seinen sorgsam wieder hergestellten Sitz zu Aquileja zurückkehrte. (?)

Viele Ehefrauen, welche bei der Katastrophe ihre Männer verloren, hatten sich anderweit verheirathet, als die Ersteren später aus der Gefangenschaft, oder sonst aus weiter Ferne wiederkehrten, worauf der Erzbischof mit päpstlicher Genehmigung die zweiten Ehen trennte und nur die ersten für gültig erklärte. (?)

S. 93. Im Jahre 503 bestieg Marcellin, ein Römer, den

---

1) In dem im Jahre 1730 zu Leipzig beschriebenen Allgemeinen Lexicon werden unter Aquileja mehrere Specialwerke angeführt, namentlich Joh. Candido comment. d'Aquil. Sabellico antiq. Aquil. u. m. a., auch speciell kirchliche, von denen Zandonati unstreitig eine oder mehrere seiner Arbeit zu Grunde gelegt hat.

erzbischöflichen Stuhl, der der Synode zu Palmyra beiwohnte, die Basilica, das Patriarchat und viele zerstörte Häuser wieder herstellte. Später begab er sich, um der Verfolgung der Arianer zu entgehen, nach Capodistria unfern Triest, wo er 12 Jahre lebte.

S. 95. Im Jahre 553 hielt der Erzbischof Macedonius eine Synode zu Aquileja ab, der auch die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna beiwohnten.

S. 96. Paulinus, dessen Nachfolger seit dem Jahre 557, floh vor den herannahenden Langobarden mit seinem Clerus und vielen Edeln des Festlandes, vor allem aber mit den Reliquien nach Grado, was nahe 3 Stunden von Aquileja auf einer Düneninsel lag, die nur durch einen schmalen, daher leicht abzusperrenden Damm mit dem Lande verbunden war.

Unter der Herrschaft der Langobarden nehmen die Erzbischöfe von Aquileja den Titel Patriarchen an, der aber des Schisma halber erst im 8. Jahrhundert vom Papste Hadrian I. anerkannt wurde.

Der Langobardenkönig Alboin, der in dem eroberten Lande Herzoge einsetzte, verlieh die Provinz Friaul seinem Neffen Gisulf, der seine Residenz in Forum Julii nahm, das seit Aquilejas Zerstörung die politische Hauptstadt des Bezirks geworden war, und später Cividale [1]) genannt ward.

Für die weitere Langobardenzeit ist unser Gewährsmann nicht ganz klar, doch scheint der erzbischöfliche Sitz längere Zeit in Grado geblieben zu sein, was damals, durch seine Lage gesichert, unter der Gewalt des Exarchen von Ravenna, also des oströmischen Kaisers verblieb, während Aquileja den Langobarden gehörte. Doch soll in dieser Stadt nach S. 101 im Jahre 592 während eines Krieges letzterer gegen die Römer alles niedergebrannt worden sein, was von der früheren Zerstörung noch übrig war, woraus wiederum erhellt, daß jene erste keine vollständige gewesen war. Auch dies muß aber entweder Uebertreibung oder eine mindestens partielle Wiederherstellung darauf gefolgt sein. Denn bereits im Jahre 607 machten die Aquilejenser den Gradensern gegenüber ihr Recht auf den Sitz des durch des Tod des Severus erledigten Erzbisthums wieder geltend, und er-

1) Von citta oder cividale d'Austria, d. i. der östlichen Provinz.

langten dies auch durch den Langobardischen Herzog insoweit, daß nunmehr im Jahre 607 neben dem orthodoxen Erzbischof zu Grado ein zweiter arianischer zu Aquileja ernannt wurde.

Hierdurch entstanden die späteren Streitigkeiten der Kirche zu Aquileja und Grado über den Primat.

Alles was sich auf die aufkeimende Macht Venedigs und die erlangte Selbständigkeit der Republik bezieht, hier übergehend, ist nur hervorzuheben daß, nach S. 109 der Erzbischof Calisto um 720 seine Residenz von Aquileja, das fortwährenden Einfällen der Truppen des Exarchen ausgesetzt war, nach Cividale verlegte, dessen Bischof er vertrieb.

S. 113. Erst im Jahre 811 kehrte der Patriarch Maxentius nach Aquileja zurück, wo er den Pallast des Patriarchats wieder erbaute, die Basilica erweiterte, ein Kloster errichtete, und von Carl dem Großen Schenkungen eingezogener Rebellengüter empfieng, worauf auch im Jahre 827 die Synode zu Mantua die Kirche von Aquileja für die Mutter, die von Grado nur für die Tochter erklärte.

Ueberhaupt ward, wie wir von dem an ohne weiteren speciellen Auszug im allgemeinen bemerken, das Wiederaufleben des römischen Kaiserthums des Abendlandes zugleich das von Aquileja durch die von Ersterem sorgsam gepflegte und gesteigerte Macht der dortigen Patriarchen. Es entsprach nämlich offenbar dem Interesse der Kaiser, namentlich der deutschen Nation von Otto I. an, an der Grenzscheide von Deutschland und Italien ein mächtigeres, zugleich aber ihnen ergebenes und von ihnen möglichst abhängiges geistliches Fürstenthum zu gründen, weshalb sie solches, nach Art der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe mit Gütern, Ländern und Hoheitsrechten beliehen.

War dem Patriarchen im Jahre 824 schon von Berengar König von Italien das Herzogthum Friaul verliehen worden (S. 117), so fügte Conrad der Salier noch das von Cividale und das Marquisat von Istrien (S. 122) und Kaiser Otto IV. im Jahre 1204 sogar noch das von Krain (letzteres doch vielleicht nur zum Theil) hinzu (S. 153).

Der Günstling Kaiser Conrads, Poppo war so mächtig, daß sich sein weltliches Gebiet, aus dem er 300000 Ducaten jährlicher Einkünfte bezog, von Triest nach Padua und Como erstreckte.

Dieser reiche Fürst erbaute den stolzen Dom von Aquileja, das heute noch redende Zeugniß von dessen damaliger Größe, der, nach der noch an solchen vorhandenen S. 227 abgedruckten Inschrift, im Jahre 1031 geweiht ward (S. 123).

Derselbe ist 214 Wiener Fuß (etwas größer als der Rheinische) lang, im Kreuze 70 Fuß breit, und der Glockenthurm 228 Fuß hoch, macht aber jetzt den schmerzlichen Eindruck verfallener Größe, da die nackten Wände jedweden Schmuckes beraubt sind, und selbst das Aussehen des bescheidenen und liebenswürdigen Pfarrers, der nun allein die Stelle 50 vormaliger wohlhäbiger Domherren (S. 123—24) vertritt, etwas Dürftiges hat.

Unter diesem Patriarchen, der auch sonstige öffentliche Gebäude aufführte, die Stadtmauern erhöhte, Straßen und Wege besserte, so wie Handel und Industrie zu beleben suchte, mag Aquileja den Höhepunkt seiner zweiten Blüthe erreicht haben, die der ersten freilich nicht gleich kam.

Das gesteigerte Machtgefühl der Prälaten trieb diese vor allem den Patriarchat zu Grado, dessen Aufkommen sie als einen Raub an ihrer Kirche betrachteten, mit Waffengewalt wieder zu unterdrücken.

Indeß scheiterten alle dießfallsigen, in den Jahren 875 und 931 (S. 115 und 117—18) unternommenen Versuche an der Unterstützung, welche die klugen Venetianer dem Patriarchen zu Grado gewährten, dessen Sitz durch seine Seelage ihnen wichtig war, der aber dadurch bald auch von ihnen abhängig ward.

Erst dem mächtigen Poppo gelang es, Stadt und Insel im Jahre 1024 unter furchtbaren Vernichtungsgräueln einzunehmen (S. 122), in deren Besitz er sich auch, selbst gegen den Papst Johann XIX. mit Hülfe des Gegenpapstes Silvester III. behauptet haben würde, wenn nicht die Venetianer nach einiger Zeit Grado wieder erobert hätten.

Doch hielt es der dortige Patriarch bereits im Jahre 1051 für gerathen, seinen Sitz nach Venedig zu verlegen, wodurch er aber auch freilich fast ein Staatsdiener der Republik war.

Die Macht der Patriarchen zu Aquileja behauptete sich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Zu den bedeutendsten unter solchen gehörten nach Poppo Volcher, Kaiserlicher Legat Ottos IV. von 1204 bis 18, Perthold aus dem Hause der Grafen von Andechs von 1218

bis 51, der große Privilegien von Kaiser Friedrich II. empfieng und als Metropolit von 17 Bischöfen, von Pola in Istrien bis Padua und Verona anerkannt ward, auch den Dom und den Pallast in Aquileja restaurirte, so wie Beltrand 1334—50, der den Grafen von Görz mit einem großen Theile Friauls belehnte.

Es war eine Folge ihrer Stellung zu den deutschen Kaisern, daß drei Jahrhunderte lang fast nur deutsche Prälaten zu dieser Würde erhoben wurden, die meist den edelsten Geschlechtern, namentlich auch dem der Herzoge von Kärnthen angehörten. Der vorgedachte Perthold von Andechs hatte die Königinnen von Frankreich und Ungarn zu Schwestern. Auch führten die Patriarchen zum Theil kaiserliche Heere, wie in den Jahren 1019 und 1290, in welchem letzteren Raimund de la Torre mit 36000 Mann das von den Venetianern belagerte Triest, das damals noch Freistaat war, entsetzte, und jene dabei auf das Haupt schlug (S. 121 und 141—42).

Endlich ward Venedigs Größe das Grab Aquilejas.

Im Jahre 1418 ließ sich der Patriarch Ludwig Tecchio, ein Ungar, durch Nachbarn und in falschem Vertrauen auf Kaiser Sigismund zum Kriege gegen die schon mächtige Republik verleiten, der so unglücklich ablief, daß er im Frieden nicht nur sein ganzes weltliches Gebiet von Isonzo bis zur Piave, sondern auch was er an Gütern und Hoheitsrechten in Friaul besaß, abtreten mußte. Die Grafen von Görz wurden nun Lehnsmannen der Republik, ja Tecchios Nachfolger Ludwig III. beinah ein Unterthan derselben, da er ihr auch das unmittelbare Kirchengut, mit geringen Ausnahmen, gegen eine Jahresrente von 5000 Ducaten zu überlassen sich genöthigt sah, was Papst und Kaiser bestätigten.

So ward der einst so mächtige Reichs- und Kirchenfürst zum Besoldeten der Republik, die dadurch, unmittelbar wenigstens, auch das Collaturrecht erlangte, da von dieser Zeit an nur noch Venetianer zu Patriarchen ernannt wurden.

Immer mehr sank die dortige Kirche; schon im Jahre 1612 betrug das Einkommen eines Domherren nur noch 40 Gulden jährlich (S. 160), bis endlich Papst Benedict XIV. im Jahre 1751 den Patriarchat zu Aquileja ganz aufhob, und dessen Sprengel unter die

Erzbischöfe von Udine für das Venetianische, und von Görz für das Kaiserlich Oesterreichische Gebiet vertheilte (S. 162).

Der Schicksale der Stadt gedenkt unser Gewährsmann nur nebenher. Diese ward in den Jahren 1098, 1117, 1259 und 1348 (S. 127, 140 und 145) von Erdbeben, Pest und Hungersnoth, häufig auch, zumal in den Fehden zwischen Guelfen und Ghibellinen durch Kriegsverheerung heimgesucht und deshalb auch der Sitz des Patriarchen zeitweilig in das festere Udine verlegt (S. 138).

Indeß mag die Sorgfalt der Fürsten für ihre Residenz dieselbe immer noch nicht nur erhalten, sondern oft auch in Neubauten und Verschönerung sich bewährt haben, so daß der gänzliche Verfall derselben zu dem jetzigen offenen Landstädtchen von etwa 12 bis 1500 Einwohnern, doch erst mit dem des Patriarchates selbst begonnen zu haben scheint.

Blicken wir am Schlusse noch einmal auf den kritischen Werth der Schrift Zandonatis zurück, so mag man darüber urtheilen, wie man will, muß aber doch die Richtigkeit obiger Geschichte des Patriarchats zu Aquileja im wesentlichen unbedingt anerkennen.

Dieselbe wird nämlich zum Theil durch noch vorhandene Inschriften beglaubigt, und gehört überhaupt einer Zeit an, in welcher gelehrte und fleißige Forscher Oberitaliens, denen die kirchlichen Quellen vollkommen zugänglich waren, theils selbst erlebte, theils ihre Zeit nicht allzufern liegende Ereignisse niederschrieben.

II. Diocletians Pallast in Spalato.

Dieser Aufsatz hat keine architectonische oder pittoreske Beschreibung, und noch viel weniger eine antiquarische Erörterung zum Zwecke, soll vielmehr nur die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand eines der merkwürdigsten Bauwerke des Alterthums klar und faßlich darstellen.

Mit besonderer Vorliebe habe ich in meiner Geschichte der Völkerwanderung III. Cap. 17, 18 und Anfang zu 19 in 102 Seiten die Geschichte, Wirksamkeit und Characteristik des Kaiser Diocletian, eines der merkwürdigsten und bedeutendsten der Römischen Imperatoren behandelt.

Dasselbe Interesse trieb mich, die Stätte aufzusuchen, in welcher

der große Mann, nachdem er freiwillig der Weltherrschaft sich entäußert, in philosophischer Muße die letzten acht Jahre seines Lebens verbrachte.

In gedachtem Werke schrieb ich S. 15: „Noch zeugen die Ruinen von Diocletians Pallaste bei Spalatro (in Spalato) von dessen großartiger, aber freilich auch verschwenderischer Bau- und Prachtliebe."

Wie ungeschickt und unrichtig diese Phrase ist, werden wir gleich sehen, da jener Pallast keineswegs eine Ruine, sondern in seinen Umfassungsmauern noch so gut als vollständig erhalten, nur im Innern in eine Wohnungscaserne für Private umgewandelt worden ist.

Diocletian, niedriger Herkunft, war aus Dalmatien, und zwar aus Dioklea gebürtig. Bei Ptolemäus findet sich II. 16. § 12 eine Stadt Doklea $1\frac{1}{4}$ Grad nördlicher und 30 Gr. östlicher als Salona, welche nach dieser, jedenfalls unrichtigen Angabe schon in die jetzige Herzogewina fallen müßte, während ein Dioklea daselbst nicht erwähnt ist.

Die Quellen beschuldigen diesen Kaiser der Bauluft, wozu freilich die Theilung des Reiches in vier Verwaltungsbezirke, die durch zwei Auguste und zwei Cäsare regiert, auch neuer Residenzen bedurften, da Rom als solche aufgegeben wurde, Anlaß gab. Ob der Wunsch, auch sein Vaterland durch einen königlichen Bau zu verherrlichen, nur aus dieser allgemeinen Quelle hervorging, oder ob ihm schon die Absicht zu Grunde lag, sich künftig in das Privatleben dahin zurückzuziehen, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, letzteres aber mit überwiegender Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Seine Absicht, dem Throne zu entsagen, hat er nach den Quellen zuerst im Nov. 303 geäußert, wo er mit seinem Collegen Maximian Herculeus zu Rom in tiefem Geheimniß darüber verhandelte.

Damals muß aber der Bau seines Pallastes, der in $1\frac{1}{2}$ Jahren, nämlich bis zum Mai 305 nicht vollbracht werden konnte, wo nicht bereits vollendet, doch mindestens weit vorgeschritten gewesen sein.

Für diesen bot unstreitig die Nähe der Stadt Salona in Dalmatien den geeignetesten Punkt dar.

Die Geschichte dieser Stadt hat der Professor, seit einigen Monaten Podesta, Lanza zu Spalato in seinen Monumenti Salonitani

inediti, die im Jahre 1856 auf Kosten der K. K. Academie zu Wien gedruckt worden, gründlich behandelt.

Er erklärt sie, nach den noch vorhandenen Resten cyclopischer Mauern, für eine ursprünglich griechische Colonie, und vermuthet, daß dieselbe das, von Skylax in seinem Periplus c. 22 erwähnte Heraklea gewesen sei (S. 7). Dies sei später von den Liburniern zerstört worden. Nachdem aber die im Innern gelegene Hauptstadt des Landes Dalminium oder Dalmicum, nach Strabo VII. 5, durch die unter Scipio Nasica im Jahre 155 vor Chr. dahin vorgedrungenen Römer ein gleiches Schicksal erlitten, hätten flüchtige Bewohner desselben in den Ruinen der alten Colonie eine neue Stadt gegründet (S. 8), welche den Namen Salona erhalten, und bald so bedeutend geworden sei, daß sie bereits im Jahre 119 ein consularisches Heer einen ganzen Winter hindurch beherbergt habe.

Im Jahre 78 sei dieselbe endlich durch Eroberung in den bleibenden Besitz Roms gelangt.

Noch sei der damalige Umfang der Stadt ersichtlich, wie derselbe in dem obigen Werke unter I. beigefügtem Plane verzeichnet ist (S. 9). Weit später unter den Kaisern, nach den noch vorhandenen Inschriften unstreitig unter Mark Aurel, sei der alten Stadt gewissermaßen eine neue nach Westen zu angefügt worden, weshalb der Ort auch die Pluralendung Salonae erhalten habe.

Eine Restauration der Mauern und Werke der Stadt soll nach Lanzas Vermuthung S. 14 und 15, die sich auf eine, freilich nur theilweise erhaltene Inschrift stützt, im Jahre 424 unter Theodosius II. und Valentian III. stattgefunden haben, wogegen uns jedoch einige, hier nicht weiter zu erörternde Zweifel beigehen würden.

Die Lage Salonas war eine wunderbar günstige. Von Trau (Trāu) zieht sich nach Osten ein $2^1/_2$ Meilen langer Naturhafen hin, der durch die vorliegende Insel Bua und die Landspitze von Spalato, zwischen welchen nur eine schmale Durchfahrt sich öffnet, vom Meere gesondert ist. In dessen innerstem Winkel, an der Mündung eines kleinen Gebirgsflüßchens, jetzt gleichen Namens, lag nun das alte Salona, über dessen Reste die vorerwähnte Schrift die vollständigsten Aufschlüsse gewährt.

Durch verschiedene, auf Befehl des Kaisers Franz vom Jahre

1823 ab veranstaltete Ausgrabungen sind auch mehrere interessante Bauwerke blosgelegt worden, namentlich das nordöstliche Thor, worin man noch die Spuren der Wagenräder sieht, ein christliches Battisterium, ein Theater, Amphitheater u. a. m. Diese Veranstaltung ist jedoch nach einigen Jahren eingestellt worden, auch würde deren Vollendung, wenn gleich weit leichter und wohlfeiler ausführbar als bei Aquileja, doch sehr viel Zeit und den größten Aufwand erfordern.

Es leuchtet ein, daß für einen der Muße des Privatlebens gewidmeten Kaiserpallast eben so die Nähe einer großen Stadt, als eine angemessene Entfernung von solcher Bedürfniß war. Beides gewährte die dafür gewählte, nicht volle $1\frac{1}{2}$ Stunden von Salona entfernte Landspitze von Spalato, die auf ihrer Süd- und Nordseite als Häfen zu benutzende Buchten hat, so daß man selbst bei Stürmen in einem derselben stets eine gesicherte Ein- und Ausfahrt fand.

Auf dieser an der Südseite in geringer, jetzt nur 30 bis 40 Schritt betragenden Entfernung vom Meere ließ nun Diocletian seinen Pallast aufführen.

Derselbe bildet ein Rechteck mit vier quadratischen Eckthürmen von 190,448 Mtr. = 606,76 Rheinländ. Fuß Länge und 160,212 Mtr. = 510,43 Rheinländ. Fuß Breite im Lichten, im Aeußern aber wegen der vorspringenden Thürme in beiden Dimensionen von noch 83, mehr. Er umfaßt hiernach einen Flächenraum von nahe 12 Preußischen Morgen im Lichten.

Die Umfassungsmauern haben nahe $2\frac{1}{2}$ Mtr. = 6,36 Fuß untere Stärke [1]), und auf der Südseite nach dem Meere zu 23,5 Mtr. nahe 75 Fuß, auf der Nordseite, wegen des aufsteigenden Terrains nur 17 Mtr. = 54 Fuß, Höhe, wobei die Vermuthung nahe liegt, daß auf letzterer ein tiefer Graben, von dem freilich jede Spur verschwunden ist, die Verschiedenheit ungefähr ausgeglichen habe. Die Eckthürme überragten die Mauer noch um 5 Mtr. nahe 16 Fuß. In der Mitte der drei Landseiten waren drei Thore, die durch je zwei achteckige Thürme verthei-

1) Diese Angabe findet sich nicht bei Lanza, ist daher nur aus dem Risse entnommen, der für ein so kleines Maaß kaum ganz genau sein dürfte, ich glaube vielmehr, daß die Stärke der großen Höhe entsprechend mindestens 3 Mtr. beträgt.

digt wurden, zwischen welchen und den Endthürmen noch zwei kleinere quadratische aus der Mauer vorsprangen, von denen nichts mehr sichtbar ist.

Von den Thoren ist das nördliche durch Ausgrabung der jetzigen Bodenfläche um 10—12 Fuß vollständig blos gelegt, aber auch das westliche, porta ferrea, durch das jetzt noch ein Gäßchen in das Innere das vormaligen Pallastes führt, in seinen vier Mauern noch sichtbar.

Die Haupt- und Prachtfaçade des Gebäudes war die südliche nach dem Meere, die kein ähnliches Thor, sondern nur eine aus dem Souterrain zur Marine führende Pforte hatte.

Die Mauer derselben war, wie Lanza annimt, bis zu etwa $^2/_3$ ihrer Höhe ohne Oeffnungen und Gliederung, was um deswillen freilich nicht mehr genau zu erkennen ist, weil sie jetzt durch äußere Angebäude verdeckt und verunstaltet ist, jedenfalls auch eine Decoration anderer Art nicht ausgeschlossen haben würde.

Ueber dieser massiven Mauer läuft nun eine Reihe, ursprünglich wohl offener gegen 25, hohe, durch Halbsäulen getrennter Arcaden hin, welche, da die Capitäler der Säulen unstreitig durch Statuen verziert waren, einen prachtvollen Anblick gewährt haben muß, der durch eine entsprechende Gliederung in der verticalen Erhebung noch erhöht worden sein dürfte.

So viel über das Aeußere. Was nun das Innere dieses Prachtbaues anlangt, so hat der Engländer Adam, der im Jahre 1757 denselben gründlich studirte, in seinem mit 61 Kupfertafeln versehenem Prachtwerke die vollständigsten Detailpläne desselben entworfen, welchem auch der Franzose Capas, der zu Anfang dieses Jahrhunderts Dalmatien bereiste, allenthalben gefolgt ist [1]).

Diese Arbeiten sind aber eitel Phantasiegebilde, mit Geist und guter Kenntniß der antiken Bauart gezeichnet, aber in den meisten Beziehungen keinerlei Sicherheit gewährend.

---

1) Adam, Ruins of the palace of the emperor Diocletian at Spatalo in Dalmatia.

Voyage pittoresque et historique de la Dalmatie, herausgegeben von Lavallée nach Capas Niederschriften.

Das wesentlichste Ergebniß derselben ist aus der Lanzas Werke beigefügten Tafel II zu ersehen.

Wir heben hier nur dasjenige hervor, was aus dem noch Vorhandenen, theils mit Gewißheit, theils mit der höchsten Wahrscheinlichkeit erhellt.

Der eigentliche Pallast, d. i. der für Diocletian bestimmte Wohnungsraum, lag an der Südseite und nahm bei 35 Mtr. Tiefe deren ganze Länge ein, bedeckte also eine Fläche von 2 Morgen 26 Quadrat-Ruthen oder nahe einem sächsischen Acker.

Zu solchem führte von der porta aurea ab eine, über 30 Fuß breite Straße, die in der Mitte der ganzen Pallastlänge durch eine gleiche vom Ost- (porta ferrea) zum Westthore (p. aenea) rechtwinklich durchschnitten ward. Unmittelbar hinter dieser in der Fortsetzung der ersteren lag der noch heute sichtbare, 26 Mtr. lange und 13 Mtr. breite Vorhof des Pallastes. Dieser ist ein prächtiges Peristyl, mit je 6 colossalen Säulen auf den beiden Seiten und 4 in Fronte, theils von ägyptischem Granit, theils von griechischem Marmor. Ueber den Säulen auf beiden Seiten erhoben sich noch Arcaden, auf welchen erst noch das hohe Gebälk mit weiter Ausladung ruht.

Die 4 Säulen der Fronte stehen auf einer Erhöhung von 5 Stufen, auf deren Seitenwänden 2 colossale ägyptische Sphinxe lagen, von denen noch eine vorhanden ist. Dnrch diese Säulen tritt man in eine quadratische, im Innern aber runde Vorhalle (vestibulo), welche durch eine mittlere und zwei Seitenthüren den eigentlichen Eingang zum Pallast bildete.

Zu beiden Seiten des Peristyls erhoben sich auf erhöhter Grundfläche Tempel, links (von der Straße aus) der der Diana oder des Jupiters, rechts der des Aesculaps, der aber wie Lanza mit überwiegenden Gründen darthut, vielmehr zum Mausoleum Diocletians bestimmt war.

Beide hat der christliche Cultus gerettet, indem der erste als Cathedrale, der zweite als Battisterium benutzt wird.

Die erste, jetzt dem Schutzpatrone St. Doimo geweiht, ist der vollständig erhaltene antike Tempel, äußerlich ein etwas über 60 Fuß breites Octogon, im Innern eine Rotunde von nahe 45 Fuß, Durchmesser, in welcher 8 prachtvolle Säulen eine schmale Gallerie tragen, über

welche sich ein zweiter Stock mit gleichen nur minder hohen Säulen erhebt, zwischen deren Capitälern ein mit Basreliefs, welche sich auf Jagd- und Circusspiele beziehen, verzierter Fries umherläuft und über deren Gebälk die hohe runde Kuppel sich wölbt.

Die äußere Höhe des Ganzen beträgt nahe 81, die innere bis zum Beginn der Kuppel etwas über 45 Fuß.

Der Tempel war ursprünglich von einem durch 24 schöne Säulen gebildeten Porticus oder Peristerium umgeben, das unstreitig mit eben so viel Statuen verziert war.

Erwägt man, daß die Tempel der Alten, ihrem Cultuszwecke nach, der Größe der christlichen Kirchen weit nachstanden, wie dies das Pantheon zu Rom am entschiedensten darthut, so gehörte dieser gewiß den großartigsten, besonders aber den schönsten des römischen Alterthums an.

Ihm gegenüber befand sich ein offener freier Platz von gleicher Größe wie der Tempelhof, an dessen hinterem Ende der kleinere und schmucklosere aber einfach edle Tempel stand, der ursprünglich ohne Zweifel zu Diocletians Mausoleum bestimmt, jetzt als Battisterium benutzt wird.

Auf dessen Vorplatze steht ein unstreitig aus dem Innern dahin entfernter Sarcophag von weißem Marmor, mit Basreliefs auf allen Seiten, die sich auf mythologische Gegenstände, die Eberjagd Meleagers, den Kampf der Centauren mit den Lapithen u. a. m. beziehen [1]).

Eine antiquarische Erörterung über die ursprüngliche Bestimmung beider Tempel ist dem Zwecke dieses Aufsatzes fremd. Wir halten aber Lanzas Meinung, daß der erstere nicht dem Jupiter, sondern der

---

1) In der Erklärung dieser Basreliefs, die freilich wohl unlösliche Schwierigkeiten darbieten dürfte, ist der Verfasser S. 15—16 nicht ganz genügend, und läßt namentlich die Reste der Inschrift Fig. 2 ganz unerwähnt. Die Vermuthung übrigens, daß sich die Eberjagd nicht auf Meleager, sondern auf Diocletian beziehe, dem die Kaiserwürde nach Erlegung eines Ebers (aper) prophezeit worden war, welche er dann auch nach Niederstoßung des Präfectus Prätor. Aper wirklich erlangte, hat viel Ansprechendes. Die Abneigung gegen die Mystik und Wundergeschichten der historia Augusta und anderer Autoren hat mich, wohl mit Unrecht, bewogen, diese Erzählung in m. G. d. V. ganz zu übergehen.

Diana, der zweite nicht dem Aesculap, wie man bisher angenommen, gewidmet, sondern zu Diocletians Mausoleum bestimmt gewesen sei, für die richtigere, und fügen über jenen nur eine Bemerkung bei.

Der Hauptgrund für die Annahme, daß die jetzige Domkirche einst ein Jupiterstempel gewesen sei, liegt in dem von Diocletian angenommenen Beinamen Jovius. Wir haben in der G. d. Völk. II. S. 83 und 167 Diocletians rein politischen Grund für diese Bezeichnung erörtert, und können nach dem sorgfältigen Studium seines Characters nicht glauben, daß derselbe in der philosophischen Stimmung, in welcher er vom Throne herabstieg, daran gedacht habe, jenen vor 20 Jahren gewählten Beinamen durch einen Tempelbau bleibend zu verherrlichen.

Unzweifelhaft muß der eben beschriebene Vorplatz und Eingang des Pallastes mit dem prächtigen Peristyl und den beiden Tempeln zur Seite, wenn gleich der Baustyl nicht mehr rein classisch ist, sondern schon Spuren des späteren Verfalls trägt, von selten imponirender Großartigkeit und Schönheit gewesen sein. Jetzt ist das Ganze freilich, obwohl alle Säulen des Peristyls und die beiden Tempel noch vorhanden sind, dergestalt verbaut und entstellt, daß nur noch die Phantasie das ursprüngliche Bild zu ergänzen vermag.

Die Colonnade der rechten Seite (von Norden her) ist mit ein- und angebauten Privathäusern erfüllt, aus denen die alten Säulen nur noch wie Pilaster kaum halb hervorragen, der freie Platz des Mausoleums ist ganz mit Häusern bedeckt, durch die nur noch ein schmales Gäßchen zum jetzigen Battisterium führt. Neben dem gegenüberliegenden Dianentempel ist vorn im Jahre 1416 ein hoher, an sich schöner Glockenthurm, meist aus antiken Fragmenten aufgeführt worden. Von dem, den Tempel umschließenden Porticus ist der hintere Theil ganz weggerissen, um für den Anbau eines Chors an der Kirche Raum zu gewinnen, von den Säulen auf beiden Seiten stehen zwar die meisten noch, aber ohne Decke und Anschluß an das Hauptgebäude.

In das Vestibulum des Pallastes sind, horibile dictu, zwei kleine Capellen eingebaut worden, welche freilich kaum ein Viertheil des Raumes füllen.

Vor einigen 20 Jahren hat Kaiser Ferdinand die Wiederher-

stellung des antiken Vorhofs, nach dem Plane des Archäologen Andrith zu Spalato angeordnet [1]), die Ausführung aber so viel Schwierigkeiten und Zweifel ergeben, daß man davon wieder absah.

Möglich dürfte die Sache im Wege der Expropriation einiger 30 Häuser allerdings sein, immer aber würde eine solche Insel halb antiker, halb christlicher Größe in mitten eines völlig regellosen und schmutzigen Gewirres moderner Häuser eine höchst exotische Erscheinung bilden und mehr den Charakter der Curiosität, als den der Größe des Alterthums tragen.

Von dem ferneren Inhalte des Gesammtpallastes nach Adams Ideen erwähnen wir nur so viel, daß an den Umfassungsmauern allerdings wohl Casernen nnd Sklavenwohnungen gelegen haben mögen, eines der beiden geräumigen Quartiere aber, welche auf der nördlichen Hälfte des Gesammtraumes durch das Straßenkreuz gebildet wurden, die Locale für Diocletians Umgebungen und Officianten, das andere das Gynäceum oder Weiberhaus enthalten haben dürfte. Letzteres war nämlich für Spinnerei, Weberei, Schneiderei ꝛc., die alle Hausarbeiten waren, zum Hof- und Haushalte damals unentbehrlich.

Die muthmaßliche Eintheilung und Einrichtung des eigentlichen Pallastes im innern übergehen wir, können aber nach dessen Dimensionen nicht zweifeln, daß derselbe nicht nur alle Erfordernisse des römischen Privatlebens, sondern auch Prunkgemächer, wie Audienz-, Concert-, Speisesäle, Gallerien ꝛc. enthalten haben möge. Wenn Adam aber einen ersterem Zwecke gewidmeten Prachtsaal von nicht weniger als 6000 Fuß Flächenraum und daneben Aegyptische und Korinthische Hallen verzeichnet hat, so sind dergleichen Muthmaßungen zu weiterer Erörterung nicht geeignet.

Noch ist zu gedenken, daß Diocletian seinen Pallast durch einen großartigen Aquäduct, von dem noch mehrere Pfeiler und Bogen erhalten sind, mit dem schönsten Bergwasser aus der oberen Jadera (jetzt Salona) versorgte. (S. Kohl II. S. 153).

---

1) Dabei war freilich von Abtragung des Glockenthurmes und irgend welcher Umwandlung oder Beeinträchtigung der beiden kirchlichen Gebäude nicht die Rede.

Wir fügen dieser Beschreibung noch eine Betrachtung hinzu, die allen früheren Forschern [1]) entgangen ist.

Unstreitig hat der scharfblickende Diocletian die Zukunft des von ihm aus großem Verfall noch für ein Jahrhundert erretteten Reiches vor Augen gehabt und im Hinblick darauf seinen Pallast als Festung angelegt. Dieß ergiebt sich daher, daß die äußeren Mauern bis nahe 30 Fuß Höhe keinerlei Oeffnungen haben, besonders aber aus der Anlage der Thore, die — im auffallendsten Mißverhältnisse zu einem Prachtbaue — offenbar den Charakter von Festungsthoren haben. Die noch vorhandene porta aurea, von zwei achteckigen Vertheidigungsthürmen flanquirt, hat nur etwa 10 Fuß Breite [2]) und führt zunächst wieder in einen festen quadratischen Thurm, dessen in das innere führende Pforte nochmals abgesperrt und vertheidigt werden konnte.

In der That kann der architektonisch wahrhaft erbärmliche Charakter dieses Thores nur durch obige Bestimmung desselben erklärt werden.

Zur Geschichte dieses Pallastes übergehend ist nicht zu bezweifeln, daß er von Diocletians Nachfolgern nach dessen Tode als Privat- oder Staatsdomaine in Besitz genommen wurde. Namentlich muß das Gynäceum, das vielleicht durch andere Räume noch erweitert wurde, als kaiserliche Fabrik fortbestanden haben, da wir in der 85—90 Jahre späteren Notitia dignitatum einen procurator gynecii jovensis Dalmatiae Aspalato (ad palatium) aufgeführt finden.

Jedenfalls aber haben auch die Commandirenden in Dalmatien, namentlich der von 455—68 fast selbständig daselbst herrschende Marcellinus (G. d. V. IV. S. 409, 420 und 23), so wie vom Jahre 474

---

1) Ich habe allerdings nur Lanza und Kohl (Reise nach Dalmatien, Dresden 1856) vor mir gehabt. Diese aber, besonders ersterer, haben alle früheren Werke sorgfältig benutzt und würden eine solche Wahrnehmung nicht übergangen haben.

2) Lanzas Plan Taf. I. ist für so kleine Dimensionen, wie schon bemerkt worden, allerdings nicht zuverlässig, doch ergiebt der Augenschein, daß die Breite nicht merklich größer sein kann.

an der zum Bischof von Salona ernannte Exkaiser Glycerius, endlich vom Jahre 475 an Julius Nepos, der als Kaiser des Westreichs noch bis zum Jahre 480 in Dalmatien, auf das er beschränkt war, regierte, in Diocletians Pallaste residirt. (A. a. O. S. 428, 29 und 438).

Vom Jahre 481 bis 493 herrschte Odoacer, von letzterem an Theodorich d. Gr. auch über Dalmatien, unter dessen weiser Regierung jenes Bauwerk gewiß sorgfältig erhalten wurde.

Als nach dessen Tode im Jahre 526 zuerst Athalarich, unter der Vormundschaft seiner Mutter Amalasuntha, dann seit 534 Theodat ihm gefolgt waren, brach der Krieg zwischen Ostrom und den Gothen aus.

Dieser begann in Dalmatien, da der römische Heermeister in Illyrien, Mundus, ein Hunne aus Attilas Geschlecht, im Jahre 534 oder 35 zu Salonas Eroberung dahin gesandt ward. Dieß ward zwar, da derselbe in einer wiewohl siegreichen Schlacht blieb, nicht erreicht, Salona aber auch von den Gothen, welche die Feindseligkeit der Einwohner fürchteten, zunächst nicht weiter besetzt. Doch ward solches anscheinend im nächsten Jahre von dem Gothischen Feldherrn Grippa wieder in Besitz genommen [1]), der jedoch die Stadt, als der kaiserliche Feldherr Constantianus mit einer starken Flotte von Epidaurus (Pagusa) her dawider heranzog, zumal dessen Mauern großentheils verfallen waren, freiwillig räumte. Von dem Jahr 535 oder 36 an war und blieb hiernach Dalmatien Ostrom ein Jahrhundert lang unterworfen, während dessen auch die Erhaltung unseres Pallastes vorauszusetzen ist.

Im Jahre 639 bis 41 drangen endlich die furchtbaren Avaren in das südliche Dalmatien ein und zerstörten Salona von Grund aus, dessen Einwohner, soweit sie nicht dem Tode oder der Knechtschaft verfielen, sich auf die nahen Inseln flüchteten. Dabei blieb der Kaiserpallast zu Spalato, entweder weil er zu fest schien, unberührt, oder mindestens, wenn er eingenommen ward, unzerstört.

---

1) Daß dieß nach einer Belagerung und Plünderung erfolgt sei, wie Kohl I. S. 113 erwähnt, erhellt aus Procop d. b. goth. I. c. 5 u. 7, dem wir obige Wahrheiten verdanken, keineswegs, ist auch, da Spalato ja den Gothen selbst gehörte, unwahrscheinlich.

In diesem suchten und fanden nun die später von den Inseln zurückkehrenden unglücklichen Bewohner Salonas ein sicherndes Asyl.

Indem sie zuerst vielleicht, wie Kohl S. 114 annimmt, die Säle und Räume nur durch Kreidestriche unter sich theilten, führten sie später auf diesen Grenzen Mauern auf. Jedenfalls wurden allmählich 5 bis 600 Häuser oder Häuschen, nebst Kirchen, außer dem Dome und Battisterium, in den Pallast hineingebaut und dessen Außenmauern auf allen vier Seiten zu Anbauen benutzt.

Lange mag die ganze Stadt Spalato, deren Namen von ad palatium (oder) Aspalato herrührt, eben nur im Kaiserpallaste gestanden haben, bis spätere Jahrhunderte deren Erweiterung außerhalb desselben herbeiführten. Noch heute dürfte vielleicht die weitläuftiger gebaute und mit Gärten versehene Außenstadt die Einwohnerzahl der innern nur wenig übertreffen [1]). In dieser sind aber auch bis auf das alte Peristyl, das jetzt als Markt und Kaffeehausplatz benutzt wird, alle Räume gänzlich verschwunden.

Den meisten Aufschwung dürfte Dalmatien und Spalato, das vom 9. bis 15. Jahrhunderte von Barbaren zu Lande, von Seeräubern und Seemächten, Venedig und dem Byzantinischen Kaiserthum, zu Wasser heimgesucht ward, erst unter der bleibenden Herrschaft der Venetianer von 1420 bis 1797 gewonnen haben.

An irgend welche Wiederherstellung von Diocletians Pallast ist nicht zu denken. Nächst der bereits oben besprochenen des antiken Peristyls ist es besonders dessen Südseite, die durch Abtragung aller Anbaue zu imponirender Großartigkeit erhoben werden könnte, was wahrscheinlich weniger kosten würde, als die vorgedachte Restaurationsidee.

Freistehend und nach innen ohne Anschluß würde sie dann freilich immer nur eine wundervolle Decoration, gewißermaßen ein Vor-

---

1) Die Einwohnerzahl Spalatos, die Lanza im Jahre 1855 nach der letzten vorhergegangenen Zählung zu 11309 angab, soll jetzt an 14000 betragen. In der inneren Stadt, d. h. im Pallaste hat sich aber wohl die antike Wohnungsart, bei der man im Hause nur Schutz vor der Witterung suchte, erhalten, weßhalb darin eine große Volksmenge in, nach modernem Begriffe, unverhältnißmäßig kleinerem Raume zusammengedrängt sein dürfte.

hang der erhabensten Ruine des Alterthums vor einem kleinstädtischen modernen Häusergewimmel sein, heiliger Erinnerung, aber praktischer Zwecklosigkeit.

Das einzige, was sich ohne wirklichen Aufwand thun läßt, daher gethan werden sollte, wäre die Erhaltung der alten Umfassungsmauer, die hie und da, wenn auch nur in obersten Theilen, zu verfallen beginnt.